

Regional statt zentral: Wie es die Bündner besser machen

Wenn wir die Beitragsrechnungen, die jährlich wie Weihnachten wiederkehrend ins Gemeindebüro flattern, Handgelenk mal Pi zusammenzählen, so kümmern sich mindestens ein Dutzend Institutionen, Organisationen und Vereine rührend um das Wohl und Wehe unserer Berggemeinden. Vier Dinge sind diesen Einrichtungen gemeinsam:

Erstens sind es durchwegs Körperschaften der öffentlichen Hand, im Wesentlichen von den Steuerzahlenden der Gemeinden finanziert. Zweitens sitzen in den Vorständen und Räten immer die Gesetzten aus dem gleichen politischen Dunstkreis. Drittens muss man schon sehr viel Nachsicht üben, um den Jahresberichten zahlbare Tätigkeiten abzugeben. Und viertens sind sie praktisch alle buchstäblich zugrunde gegangen, von wo aus sie das Berggebiet in sicherer Distanz zu Tode verwalteten. Oder wie es schon unsere Grossväter sprichwörtlich durchschauten: «Wiit wäg vam Gschitz git alti Chriegär.»

Sogar das Netzwerk der 40 Oberwalliser Berggemeinden wird von der Region Wirtschaft Oberwallis RWO vom Natischergrund aus administriert – mit jährlichen Geschäftsführungs kosten um die 60 000 Franken. Das gäbe immerhin einen durchaus interessanten 50-Prozent- Arbeitsplatz in Ernen, Simplon Dorf, Törbel oder im Lötschental. Was solls! Wo doch auch die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete im Zentrum von Bern residiert, wo sie seit 50 Jahren gescheite wie geduldige Pa-

pieren über die Chancen von Telearbeitsplätzen, neuen Kommunikationstechnologien und Digitalisierung fürs Berggebiet verfasst.

Vom Terrain abgezogen wurden im Wallis auch die damaligen Regionalsekretäre. Seit zehn Jahren sind sie im selbst gelobten Kompetenzzentrum für Regionsentwicklung der RWO zentralisiert. Sie sind seither nicht mehr für eine bestimmte Region, sondern nach Themen zuständig.

Eine kritische Beurteilung kann nur zum Schluss kommen: Die RWO-Zentralisierung war ein Schuss in den Ofen und ein kapitaler Fehler. Er fällt angesichts des technokratischen Monsters, das mit der sogenannten «Neuen Regional-

«Die RWO-Zentralisierung war ein Schuss in den Ofen und ein kapitaler Fehler»

politik» des Bundes ausgebrütet wurde, umso mehr ins Gewicht. Den Gemeinden fehlen kompetente, vertraute Ansprechpartner, welche die Region gründlich genug kennen, die auf dem Feld präsent sind und die kommunalen und regionalen Projekte initiieren, vor Ort unterstützen und begleiten können.

Einmal mehr anders, besser, machen es die Bündner. Im Rahmen des Konzepts «GR 2016+» diskutieren sie derzeit intensiv nicht nur über die Beibehaltung, sondern die Verstärkung der Regionalentwicklungsstellen. Angedacht ist, von der Surselva bis ins Val Müstair, vom Prättigau bis in die Region Moesa elf sogenannte Regionalentwickler/innen zu positionieren, welche vor Ort wirtschaftsnahe Aktivitäten und Projekte leiten oder begleiten. Gleichzeitig soll diesen Stellen jeweils die Zuständigkeit für ein bestimmtes Thema übertragen werden, das regionsübergreifend von Wichtigkeit ist.

Kompetenz und Engagement sind in jedem Fall erforderlich. Die Frage ist, ob wir noch wach und entschlossen genug sind, die Dinge in die Hand zu nehmen. Oder ob wir bequemerweise dem Motto erliegen: Wer A sagt, muss auch B sagen – auch wenn A falsch war.

Nichts ist in Stein gemeisselt...

In diesem Jahr ist alles nochmals anders. Pepe – unser italienischer Gastgeber – ist bei unserer Ankunft noch aufmerksamer. «Benvenuto signore deputato», so seine überhöfliche Begrüssung. Dies, obwohl wir längst «per Du» sind. Er habe es auf Facebook gelesen. «Fantastico!» Ich hebe abschwächend meine Hände. Er aber fährt unbeirrt fort. Er hätte nicht gedacht, dass wir diesen Sommer nochmals kommen würden, jetzt wo ich «Nazionale» sei. Dabei haben wir nicht eine Sekunde daran gedacht, nach einer Woche in den Walliser



PHILIPP MATTHIAS BREGY
NATIONALRAT

«In der Schweiz wird niemand und nichts in Stein gemeisselt»

Bergen unsere zweite Ferienwoche nicht in diesem kleinen, sympathischen Familienbetrieb zu verbringen.

Abends, nach ausgiebig «radicchio in olio», «raviolo con tartufo» und «tagliata con parmesano e rucola», diskutieren wir mit Pepe – der eigentlich Giuseppe heisst und der «avvocato del lupo» der Abruzzen ist – lange über Politik, aber wohlweislich nicht über den Wolf. Am Schluss der langen Diskussion füllt Pepe die Grappa gläser nochmals – wobei mit «gefüllt» wirklich gefüllt gemeint ist – und überreicht mir einen Reiseführer des 200 Kilometer entfernten Roms. Ich solle mir einmal das «Monumento Nazionale a Vittorio Emanuele II», den «Palazzo Montecitorio» oder den Triumphbogen Konstantins anschauen. In Italien habe man Macht immer zementiert. Mit Mörtel, wie er schmunzeln anfügt. Ich blättere im Reiseführer und frage mich, wo in der Schweiz die in Stein gemeisselten Monamente, Triumphbögen oder Zeichen der Macht zu finden sind? Ist es das Bundeshaus? Italienisch immerhin der «Palazzo federale». Ich zweifle. Anders als der Élysée Palast in Paris oder das Kapitol in Washington D. C. ist das Bundeshaus nicht von ausgrenzenden Zäunen umfriedet. Auf der einen Seite befindet sich der Bundesplatz mit Restaurants, Geschäften und einem Springbrunnen, auf der anderen Seite Wohnhäuser und Schrebergärten. Insignien der Macht suchen wir rund ums Bundeshaus vergeblich. Keine Triumphbögen, keine grossen Statuen, weder von längst vergessenen Königen, noch von gefallenen

Feldherren. Einzig in Altdorf, weit weg vom Bundeshaus, findet man eine grössere Statue von Wilhelm Tell – immerhin unser Nationalheld, aber eben doch nur eine Romanfigur. In einem Land, in dem Bundesräte Tram fahren und unbewacht durch die Strassen laufen, hat man zu Recht darauf verzichtet, Macht zu zementieren. Auch nicht mit Mörtel. Personenkult ist uns zuwider. In Stein gemeisselt ist nichts. Es zählt nicht der grosse Einzelne, sondern nur das gemeinsame Grosse. Mehrere Sprachen und unterschiedliche Kulturen prägen die Schweiz. Teamplayer sind im Bundeshaus wichtiger als Einzelkämpfer. Kompromisse sind keine Kuhhändel, sondern das Fundament einer stabilen Politik. Ich schätze mich glücklich, dass ich als Nationalrat unser Land aktiv mitgestalten darf. Hoffentlich über den 20. Oktober hinaus noch einige Jahre. Irgendwann werden aber andere kommen. Von Nationalrat Bregy bleiben dann höchstens einige umgesetzte Ideen. Dem ist gut so! In der Schweiz wird niemand und nichts in Stein gemeisselt.

Während ich am Hotelpool diese Kolumne schreibe, kommt Pepe vorbei. Er schüttelt den Kopf und lacht: «Tipico Svizzero.» Vielleicht bringt er deshalb kurz später lächelnd zwei «Veneziani» – besser bekannt als Aperol Spritz – vorbei. Den Reiseführer gebe ich dankend zurück, wir brauchen in der Schweiz keine Insignien der Macht. Stattdessen notiere ich mir einige Ideen, es ist das Einzige, das nachhaltig ist. Auf den Wolf kommen wir dann doch noch irgendwie zu sprechen. «In bocca al lupo», prostet er mir zu. Diese Glückwünsche nehme ich morgen gerne zurück ins Wallis und damit in den Wahlkampf. Ci vediamo!



BEAT JOST
GEMEINDEPRÄSIDENT
IN ALBINEN

FOTO DER WOCHE

Ein Hauch von Irland im Wallis



Stimmungsvoll. Seit 25 Jahren bietet das Guinness Irish Festival in «Les Iles» bei Sitten gemütliche Open-Air-Stimmung der besonderen Art. Am Guinness Irish Festival zeigen Künstler und Veranstalter mit einer Mischung aus Tradition, Folk und Rock noch bis heute Abend die internationale Seite der keltischen Musik. Am Mittwoch trat erstmals nach zehn Jahren die Walliser Band Glen of Guinness wieder auf.

FOTO WB